

[Seite 15 - 27]

...

1520 gelang Magallan die Durchfahrt zum pazifischen Ozean, die nach ihm benannt wurde: die Magallan-Straße. Im November 1521 landete sein Schiff, die »Victoria«, — er selbst war inzwischen gestorben — auf den Molukken, wo man für einen Spottpreis eine ganze Ladung Gewürze aufkaufte. Über das Kap der Guten Hoffnung segelte die »Victoria« nach Europa zurück. Der ketzerische Beweis war erbracht, die Erde ist tatsächlich eine Kugel.

Die beiden anderen Schiffe aus Magallans Flotte wurden ebenfalls mit Gewürznelken beladen. Der Deutsche Hans Vargue kehrte jedoch erst im August 1527 — nach fünf Jahren asiatischer Haft — nach Portugal zurück, wo er kurz darauf starb. Den wirtschaftlichen Nutzen aus seiner Reise zog ein anderer Deutscher: Den größten Teil der Gewürzladung der »Victoria« kaufte die Augsburger Kaufmannsfamilie Welser für 20.000 Dukaten — rund 300.000 Schweizer Goldfranken in heutiger Währung. [Wilhelm Lütge u.a., Deutsche in Argentinien, Buenos Aires 1980, S. 16 und 17]

Die Handelspolitik der Welser

Die spanischen Konquistadoren hatten in ihren Kolonien von Anfang an nur materielle Ziele verfolgt. In der Anfangsphase ging es um einen Seeweg nach Indien, also um den Gewürzhandel, erst danach konzentrierte man sich auf Gold und Silber.

Gewürze spielten im Mittelalter eine große Rolle, denn außer Alkohol fehlten in Europa alle anderen Reizmittel wie Kaffee, Tee und Tabak. »Heute ist für viele der früher notwendigen Kräuter z.B. in der Medizin ein Ersatz vorhanden. (...) Wie wertvoll namentlich der Handel mit feineren indischen Gewürzen, welcher die europäische Kaufmannschaft besonders lockte, angesehen wurde, geht aus dem jahrelangen Kampf der Portugiesen und Spanier um den Besitz der Inselgruppe der Molukken hervor.« [Karl H. Panhorst, Deutschland und Amerika, München 1928, S. 61]

Und der Gewinn stand im Verhältnis zum Bedarf. »Ein Zentner Pfeffer, den die portugiesischen Händler in Indien für drei Dukaten kauften, brachte in Lissabon 40 Dukaten. Die Gewürzladung, die die »Victoria«, die 1522 nach Sevilla zurückkehrte, von den Molukken mitbrachte, deckte die Gesamtkosten der Expedition und brachte noch einen Reingewinn von 8.900 Goldfranken. Es ist kein Wunder, daß die deutschen Großkaufleute an den portugiesischen und spanischen Entdeckungsfahrten lebhaften Anteil nahmen.« [Lütge, a.a.O., S. 16/17]

Schon mit Beginn des 15. Jahrhunderts unterhielt die Große Gesellschaft von Ravensburg, die »Magna societas Alamannorum«, die ein Handelsmonopol mit deutscher Leinwand hatte, rege Geschäftsbeziehungen mit Spanien." [vgl. Schulte, Die Große Ravensburger Handelsgesellschaft, Berlin, Stuttgart 1923, 3 Bände] Ihre Agenten beherrschten lange Zeit sogar den spanischen Markt. Als in ihrer Geschäftstätigkeit am Ausgang des 15. Jahrhunderts ein Rückgang eintrat, waren es andere deutsche Gesellschaften, hauptsächlich aus Memmingen und Augsburg, welche den deutschen Namen auf der iberischen Halbinsel vertraten. [Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 41]

Im 16. Jahrhundert übernahmen die Kaufmannshäuser Welser und Fugger ihre Stellung. Zuerst unterstützten die Welser mit riesigen Geldbeträgen und eigenen Schiffen die portugiesischen Ostasienfahrten.

Der portugiesischen Regierung waren die deutschen Handelspartner mehr als recht, denn die meisten Kupferminen waren in ihrer, vor allem in Fugger'scher, Hand, und das rote Metall war das wichtigste Tauschmittel im Gewürzhandel. [vgl. Konrad Häbler, Die überseeischen Unternehmungen der Welser, Leipzig 1903, S. 12]

Schon 1503 kam ein Vertrag durch König Manuel zur Ratifikation [Auch schon in früherer Zeit hatten für die deutschen Kaufleute Privilegien bestanden, vgl etwa: Franz Hümmelich, Die ersten deutschen Handelsfahrten nach Indien 1505 und 1506, München, Berlin 1922], der den deutschen Kaufleuten erhebliche Vorteile gewährte: Das Privileg, welches Simon Seitz (der Handelsvertreter der Welser) am 13. Februar 1503 für die Welser-Gesellschaft und gleichzeitig für die deutsche Kaufmannschaft erlangte, stellte unter gewissen Bedingungen die unmittelbare Beteiligung am überseeischen Handel für die Zukunft in Aussicht. Den Deutschen wurde versprochen, daß sie beim Kauf von Spezereien, Brasilholz und anderen Waren, die aus Indien und den neuentdeckten Inseln kamen, von allen Abgaben frei sein sollten, bis auf einen Zoll von 10%, der für die Welser sogar durch eine besondere Vereinbarung auf 5% herabgesetzt wurde. Ein anderer Paragraph gewährte den Deutschen für ihre Agenten und ihre Waren alle Rechte der Untertanen des Königs, sofern sie ihren Handel mit portugiesischen Beamten und auf Schiffen betreiben würden, die sie in Portugal bauen ließen. Im übrigen wurden alle deutschen Handelshäuser, welche den Vertrag für sich in Anspruch nehmen wollten, verpflichtet, sich mit einem Kapital von mindestens 10.000 Dukaten an dem portugiesischen Handel zu beteiligen. [Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 66]

Im selben Jahr noch gründeten die Welser eine größere Handelsniederlassung in Lissabon. Zwei Jahre später stachen drei deutsche Schiffe zusammen mit der Indienflotte unter dem ersten portugiesischen Vizekönig, Francisco de Almeida, in See. An dem Gesamtkapital von 65.000 Dukaten, das in den drei Schiffen steckte, hatten sich die Welser mit 20.000 Dukaten beteiligt, den Rest hatten verschiedene Kaufleute, darunter auch die Fugger, gezahlt. Die drei Schiffe brachten etwa 12.000 Zentner Pfeffer zurück. Doch der portugiesische König wollte sich nun nicht mehr den Gewürzhandel aus der Hand nehmen lassen und ordnete die Beschlagnahmung der gesamten Ladung an. Erst ein Prozeß brachte den deutschen Kaufleuten ihre Gewürze zurück; insgesamt hatte ihnen die Reise einen Reingewinn von 150% gebracht. [vgl.: Häbler, Die überseeischen Unternehmungen, a.a.O., S. 24; Hümmelich, a.a.O., S.142]

Wegen des unzuverlässigen Verhaltens des portugiesischen Königs waren die deutschen Kaufleute nun an weiteren Indienfahrten unter portugiesischer Flagge nicht mehr interessiert. Lediglich die Welser wagten 1506 noch eine weitere Beteiligung allerdings nur mit einem geringen Kapitaleinsatz. Nachdem sich Lissabon als schlechter Schuldner erwiesen hatte, stiegen die Welser auf die Spanier um. Bis 1510 war Portugal das Zentrum für den europäischen Indien-Handel gewesen. Als aber im zweiten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts die Entdeckungen in dem spanischen »Indien« ungeahnte Erfolge erzielten, änderte sich das Bild. Sevilla, Cadiz und Coruña nahmen rasch an Bedeutung zu und ließen den Handel in Lissabon merklich abflauen. Die portugiesischen Indien-Fahrten verloren an Ansehen und Anziehungskraft, je häufiger die Berichte von den spanischen Entdeckungen einliefen. Die ersten Eroberungen des Spaniers Balboa und erst recht die günstigen Nachrichten über die Existenz reicher Länder waren geeignet, alles bisherige in den Schatten zu stellen. [Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 76]

Im Jahre 1528 bildeten die Handelshäuser Welser in Augsburg und Ehinger in Konstanz [Heinrich Ehinger, zunächst Chorherr im Konstanzer Stift St. Stephan, wurde 1519 Zeichnungsberechtigter der Welser — vgl.: Karl H. Panhorst, Der erste deutsche Kolonisator in Amerika, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Stuttgart 1928, S. 409] eine Gesellschaft, die mit dem Kaiser des Heiligen Römischen Reiches einen Kolonisationsvertrag abschloß. Karl V. war gegenüber den Welsern hoch verschuldet. Allein für die Kaiserwahl hatte ihm das Augsburger Kaufmannshaus einen Betrag von 143.333 Dukaten geliehen [Karl Panhorst, Los Alemanes in Venezuela durante el Siglo XVI, Madrid 1927, S. 38] und da er nicht bar zurückzahlen konnte, billigte er den Handelsgesellschaften gewisse Privilegien zu.

Die »Casa de Contracción«, eine Art Handelsministerium in Sevilla, erlaubte den Häusern Welser und Ehinger, das nördliche Südamerika zu

kolonisieren, nämlich das heutige Venezuela vom Kap de la Vela (das heute zu Kolumbien gehört) bis zum Kap Maracapaná plus 500 Seemeilen nach Süden.

»Conquistar y poblar«, d.h. Eroberung und Besiedlung eines Lehngebietes, waren die Hauptaufgaben eines Gouverneurs in der Neuen Welt. Die Welser durften den Titel Gouverneur und Pionier-General führen, einen Statthalter einsetzen und die nötigen Beamten ernennen; sie mußten keine Ein- und Ausfuhrzölle entrichten und konnten ihre Waren gebührenfrei im Indienhaus des Monopolhafens Sevilla lagern. »Außerdem wurde ihnen zugestanden, diejenigen Indianer, die sich der spanischen Herrschaft hartnäckig widersetzen, zu versklaven und innerhalb von vier Jahren 4.000 Negerklaven zu importieren und verkaufen.« [Hartmut Fröschle, Die Deutschen in Venezuela, in: Die Deutschen in Lateinamerika, Tübingen und Basel 1979, S. 758] Als Gegenleistung mußten die deutschen Geschäftsleute ein Zehntel aller gefundenen Edelmetalle an den spanischen König abgeben, sowie 24 deutsche Bergleute nach Santo Domingo bringen.

Die erste Kolonisationsflotte der Welser und Ehringer kam im Oktober 1528 auf die Insel Española, wo die Welser drei Jahre zuvor ihr erstes Kontor eröffnet hatten. An der Karibik und besonders an Venezuela hatte das Augsburger Kaufmannshaus ein starkes wirtschaftliches Interesse. Ende des 15. Jahrhunderts war in Deutschland die Syphilis, auch Franzosenkrankheit genannt, aufgetreten, die sich epidemisch verbreitet hatte. In völliger Unkenntnis über die Ursachen dieser Krankheit verlegte man sich zuerst auf hygienische Übungen, wie Mundspülungen und Haarekämme und mied Massenveranstaltungen. Nachdem das alles nichts genutzt hatte, und sich die Krankheit immer weiter ausbreitete, kam Anfang des 16. Jahrhunderts ein neues Heilmittel auf, das Guaiacum, das Guaiakholz — auch Franzosenholz genannt. »Denn da im Beginn des 16. Jahrhunderts alle Welt, groß und klein, alt und jung, Bauer, Bürger und Edelmann, Fürsten und Könige, syphilitisch infiziert war, so daß die Reichshauptstadt Nördlingen im Jahre 1505 ihren Beitrag zum schwäbischen Bund nicht mehr zahlen konnte, weil die Franzosenkrankheit die Ausgaben für das Heilwesen verdoppelt hatte, stellte die Einfuhr von Guaiakholz ein Geschäft dar, wie es so bald kein zweites gab.« [Paul Herrmann, Zeigt mir Adams Testament, Hamburg 1956, S. 287]

Bereits um 1516 mußte man am Hof von Karl V. von dem berühmten Wunderheilmittel gehört haben, denn zu diesem Zeitpunkt erhielt Nicolaus Poll, der Hofarzt des Kaisers, den offiziellen Auftrag, nach Spanien zu reisen, um das Franzosenholz auf seine Tauglichkeit hin zu prüfen. Schon ein Jahr später veröffentlichte Poll seinen Untersuchungsbericht, in dem er behauptete, daß das Guaiakholz ein altes Indianer-Heilmittel sei, und daß schon 3.000 Spanier dadurch von der Syphilis geheilt worden seien. Wahrscheinlich aufgrund dieses Berichtes schickte noch im gleichen Jahr Franz I., König von Frankreich, der sich auch angesteckt hatte, eine Expedition in Richtung Südamerika los, um das heilsame Holz herbeizuschaffen.

Auch in Deutschland hatte das Guaiakholz einen beredten Werber, den Humanisten und Dichter Ulrich von Hutten, der wie alle anderen an der Lues erkrankt war. Er hatte in seiner Schrift, die 1515 erschienen war, — »de guaiaci medicina et morbo gallico« (von der Heilkraft des Guaiakums und von der Franzosenkrankheit) — das vermeintliche Heilmittel gepriesen. »Seine Gebrauchsanweisung ist so überzeugend geschrieben und klingt so tröstlich, als stamme sie von einem der hochbezahlten ärztlichen Propagandisten moderner Heilmittelkonzerne. Man könnte also vermuten, Ulrich von Hutten sei von den Fuggern und Welsern, die einige Jahre darauf nach Amerika aufbrechen, um auf eigene Faust Gold zu suchen und Guaiakholz zu importieren, sozusagen als eine Art Werbetexter engagiert worden. [Herrmann, a.a.O., S. 289] So weit hergeholt ist diese These nicht, denn schließlich war sein Vetter Philipp von Hutten Gouverneur und Feldhauptmann von Welsers Gnaden in Venezuela.

Hutten hatte in seiner Werbeschrift für das mutmaßliche heilsame Holz eine exakte Gebrauchsanleitung mitgeliefert. Auf die von ihm beschriebene Art versuchte 1529 Francisco de Ulate, der ehemalige Leibarzt des Herzogs von Kalabrien und des Königs von Portugal, als Angestellter der Welser Kaufmannsfamilie, in Venezuela auf einer Versuchsstation mitten im Urwald Arzneimittel herzustellen.

Kritiker des einträglichen Holzes wurden mundtot gemacht. Als 1529 Paracelsus von Hohenheim, einer der berühmtesten Ärzte der beginnenden Renaissance, in Nürnberg seine Forschungen über die Syphilis veröffentlichte, stieß er auf unerwarteten Widerstand. Der Dekan der medizinischen Fakultät in Leipzig erhob beim Magistrat von Nürnberg gegen Paracelsus' Abhandlungen über die Franzosenkrankheit Einspruch. Er erreichte damit, daß das dritte, schon im Satz befindliche Werk des Wissenschaftlers nicht erscheinen durfte. Paracelsus hatte die Auffassung vertreten, daß Guaiakholz nichts helfe und hatte damit die Profitinteressen der Franzosenholz-Importeure empfindlich verletzt.

Etwa im Jahr 1534 stellte die Firma Welser ihre südamerikanische Kolonisations-Politik um. Inzwischen war auch Ulrich von Hutten an der Lues gestorben. Das Guaiakholz hatte weder ihm noch den unzähligen anderen an der Syphilis Erkrankten geholfen, die Erkenntnisse des Arztes Paracelsus hatten sich herumgesprochen und der Absatz des Wunderholzes ging schließlich deutlich zurück.

»Sicherlich mit aus diesem Grund, entschließt man sich in der Zentrale der Welser plötzlich zu einer anderen Haltung gegenüber der neuweltlichen Kolonie. Die Plantagenbetriebe werden aufgegeben, die Ortschaften an der Küste verfallen. (...) Es ist keine Rede mehr von Schürfung und Bergbau. Dafür streben die Welser und ihre Feldhauptleute nun mit allen Kräften hinaus in das rätselhafte, unbekannte Hinterland. (...) In den zehn Jahren von 1536 bis 1546 ist die Wildnis am Orinoko so gründlich durchkämt worden wie dazumal kaum eine andere Gegend in Südamerika.« [Herrmann, a.a.O., S. 292]

Die Deutschen suchten dort das, was auch die Spanier wollten — Gold und Silber. Sie brachen zu zahlreichen Expeditionen ins Landesinnere auf und durchstreiften den südamerikanischen Kontinent bis hinunter nach Argentinien.

Dorthin war im August 1535 Don Pedro de Mendoza mit 14 Schiffen und 1.500 Mann gereist. Eines der Schiffe gehörte dem Augsburger Bankier Sebastian Neithart und dem Kaufmann Jakob Welser.

Anfang 1536 erreichte Medoza den Rio de la Plata und gründete die Stadt Buenos Aires. Doch der Ruhm dauerte nicht lange an. Die Indianer aus der Umgebung waren es bald müde, die ungebeten Eindringlinge mit Lebensmitteln zu versorgen und griffen die Stadt an. Nach einem Monat Belagerung zog die dezimierte und deprimierte Mannschaft Mendozas wieder in Richtung Spanien ab.

Trotz dieser Schlappe hatten die Welser mit ihrem Südamerika-Engagement ein gutes Geschäft gemacht: Allein zwei Expeditionen ins Landesinnere von Venezuela brachten ihnen einen Profit von 210.000 Pesos de oro ein, in drei Jahren erbeuteten sie Perlen im Wert von 150.000 Pesos. Ihre Konzessionen in Santo Domingo und der Sklaventransport aus Guinea in die spanischen und portugiesischen Kolonien warfen saftige Summen ab. Sie versorgten die Spanier in Übersee mit europäischen Produkten und auf der Rückreise nach Europa beförderten ihre Schiffe Rohstoffe aus den Kolonien.

In den Jahren 1526 bis 1536 fuhren 48 Schiffe der Welser als Handels- und Expeditionsschiffe nach Amerika — abgesehen von den 45 Sklaventransporten. In den dreißiger Jahren des 16. Jahrhunderts ging durchschnittlich ein Sechstel, zeitweise die Hälfte des Handels zwischen der Alten und der Neuen Welt durch die Hände der Welser. [Lütge, a.a.O., S. 22]

Der wirtschaftliche Erfolg der Deutschen rief bald Konkurrenzneid bei den Kolonialmächten hervor. Denn obwohl ihnen fast ein ganzer Kontinent gehörte, verarmten sowohl Portugal als auch Spanien zunehmend. Die Hauptnutznießer der Ausplünderung der Neuen Welt wurden die Handelsleute in Deutschland und England. »Spanien besaß die Kuh, aber andere tranken die Milch« — so schrieb Eduardo Galeano in seinem Buch »Die offenen Adern Lateinamerikas«.

Der Zufluß des Goldes aus Amerika — zwischen 1503 und 1660 gelangten 185.000 Kilogramm Gold und 16 Millionen Kilogramm Silber nach Spanien, was der dreifachen Menge des bis dahin in Europa verfügbaren Edelmetalls entsprach — verhinderte in Spanien und Portugal jeden gesellschaftlichen Wandel.

Spanien war durch die Kriege so hoch verschuldet, daß es 1543 etwa 63% der Staatseinnahmen für die Schuldentilgung aufwenden mußte. [Das Elend der Modernisierung, die Modernisierung des Elends, Hrsg.: Berliner Institut für Vergleichende Sozialforschung, Berlin 1982, S. 33] Was von den erbeuteten Reichtümern übrig blieb, diente vor allem dem Luxuskonsum und der Finanzierung der Kriege. Während sich in England, Frankreich, Holland und Deutschland die Manufakturindustrie entwickelte, stagnierten auf der iberischen Halbinsel Handel und Landwirtschaft. Die Luxusgüter für den Adel wurden im Ausland hergestellt. Die Reichtümer kamen so vor allem den Handelshäusern Mitteleuropas zugute, die vom Kolonial- und Sklavenhandel profitierten.

Ab Mitte des 16. Jahrhunderts stießen die Agenten des Augsburger Kaufmannshauses in Amerika zunehmend auf den Widerstand der spanischen Beamten und Konquistadoren, die die in Lateinamerika vorhandenen Schätze als ihr alleiniges Eigentum betrachteten.

Trotz des wachsenden Unmuts der Spanier wurde Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts noch einmal ein Deutscher vom Kaiser als Gouverneur für Venezuela eingesetzt: Georg Hohermuth von Speyer, oder Jorge de Espira, wie ihn die Spanier nannten. Mit einer Truppe von 600 Leuten erreichte der neue Statthalter Anfang 1535 seinen Bestimmungsort. Ihn begleiten auf einer Welserflotte Philipp von Hutten, ein Neffe des Dichters Ulrich von Hutten, und ein Bruder des Bischofs von Eichstätt, Moritz von Hutten, sowie Bartholomäus Welser junior, der Sohn des bekannten Geschäftsmannes. Auch sie wurden vom allgemeinen Goldrausch angesteckt, kamen jedoch wiederum den Spaniern ins Gehege. Welser jun. und Hutten wurden 1546 von dem eifersüchtigen Spanier Juan de Carvajal in Südamerika hingerichtet.

Der Tod der beiden Deutschen besiegelte das Ende der Herrschaft der Welser in Südamerika. Karl V. erklärte die Privilegien des Welser Handelshauses für erloschen. Bartholomäus Welser, der Chef des Augsburger Hauses, prozessierte noch bis zum Jahre 1557, um seine Rechte als venezuelanischer Statthalter wiederzuerlangen, bevor er resignierte und aufgab. [vgl. hierzu: Panhorst, Karl II., Nikolaus Federmann und die Entdeckung Neu-Granadas, in: Iberica, Zeitschrift für spanische und portugiesische Auslandskunde, Heft 1, Band VII, Hamburg 1927, S. 129 und 130]

Die Handelspolitik der Fugger

Durch die spanische und portugiesische Erschließung der Handelswege nach Amerika, Afrika und Asien entstand plötzlich ein Welthandel und ein Weltmarkt in einem Umfang, wie sie bis dahin unbekannt gewesen waren. Zwar gelang es den Portugiesen niemals, den gesamten Gewürzhandel auf ihre Seewege umzuleiten, denn der arabische Zwischenhandel auf den Karawanenrouten zu den Anschlußhäfen im Mittelmeer spielte weiterhin eine Rolle. Doch was die Transportwege anbetraf, war Lissabon lange Zeit Nummer Eins in Europa. Nun entstand gegen Ende des 15. Jahrhunderts in Europa auch das Geld- und Wechselgeschäft. Die doppelte Buchführung und der bargeldlose Zahlungsverkehr (mit Hilfe der Wechsel und ähnlicher Verfahren) ermöglichten großräumige Waren- und Finanzgeschäfte. »Ähnlich wie italienische Firmen das Quattrocento (Medici), aber nun in weiterführender Zusammenarbeit mit den unter ständiger Finanznot leidenden großen

Monarchien, entwickelte sich in Oberdeutschland, Italien und in den Niederlanden ein neuer Typus des Frühkapitalismus. Die Fugger und Welser in Augsburg stellen den bekanntesten Fall dar: Die Kombination von Warenhandel, Bergbau, Metallverarbeitung, Textilgeschäft und Bank- und Transportleistungen in der Unternehmensform der Familiengesellschaft (Offene Handelsgesellschaft mit Depositengeldern) gestattete weitreichende, lukrative Geschäfte mit einem Netz von Niederlassungen und Compagnons in Europa und Übersee.« [Heinrich Lutz, Reformation und Gegenreformation, München, Wien 1979, S. 11]

Dieser neue Weg des Frühkapitalismus mit staatlich lizenzierten Handelskompagnien, Aktiengesellschaften und Börsengeschäften hatte sich schon in der vorreformatorischen Zeit angebahnt. Von Anfang an war er auf heftigen Widerstand der noch überwiegend landwirtschaftlich orientierten Umgebung und Öffentlichkeit gestoßen. Bereits die Kritik Martin Luthers am »Kaufhandel und Wucher« und die Auseinandersetzungen mit dem Humanisten Ulrich von Hutten hatten die ethische Legitimation der neuen Geschäftspraktiken wie Monopolbildung und Produktivzins in Frage gestellt.

Vor allem der Augsburger Bankier Jakob Fugger war die Zielscheibe reformatorischer Kritik gewesen. Für ihn war der Handel mit Gewürzen und Guaiakholz — der wichtige Geschäftszweig seines Konkurrenten Welser — nur von untergeordneter Bedeutung. Seine Stärke war vielmehr der Handel mit Erzen und Geldgeschäfte großen Stils, wodurch der »bekannteste europäische Kapitalist jener Epoche« [Robert Mandrou, Les Fugger, Paris Ed. Plon 1969, S. 260] in die mittelalterliche Geschichte eingegangen ist.

Sowohl in Tirol, wo man noch mit großem Erfolg Gold und Silber abbaute, als auch in Ungarn und Schlesien, wo in erster Linie Kupfer gefördert wurde, hatten die Fugger schon seit 1487 bzw. 1497 Bergwerke in ihrem Besitz. Bereits im Jahre 1518 beherrschten sie in bezug auf Kupfer »den Markt in einer solchen Weise, daß sogar das mächtige Handelsimperium Venedig ein Weltmonopol der Fugger in Kupfer zu fürchten begann.« [Konrad Häbler, Die Geschichte der Fuggerschen Handlung in Spanien, in: Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte, 1. Ergänzungsheft, Weimar 1897, S. 5]

Im Zeitraum von 1480 bis 1501 hätten die Augsburger Bankiers einen Vermögenszuwachs von 1.634% zu verzeichnen. Jakob Fugger, der genialste Vertreter des großen Hauses, verzehnfachte sein Kapital von 1478 bis 1510 mit Hilfe seiner Geldgeschäfte und der Erträge des Bergbaus? [Lütge, a.a.O., S. 17]

Schon um 1500 besaßen sie in Rom ein eigenes Bankhaus. [Richard Ehrenberg, Le sicle des Fugger, Paris 1955, S. 42] Durch Fugger'sche Hände ging fast der ganze Geldverkehr mit der päpstlichen Kurie. Nachdem im Jahre 1530 die Mitglieder der Bankiersfamilie durch Karl V. in den Adel erhoben worden waren, besaßen sie auch alle damit verbundenen »grund- und gerichtsherrlichen Rechte«. [Reiner Hildebrandt, Die »Georg Fuggerschen Erben«, in: Schriften zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, Band 6, Berlin 1966, S. 184]

Fugger, selbst ein strenger Katholik, finanzierte mit seinem Geld den Kampf des deutschen Kaisers gegen das aufkeimende Protestantentum und ließ ihm hierfür im Jahre 1552 den stolzen Betrag von 400.000 Dukaten.

Das war nicht die erste Finanzspritze gewesen. Schon die Kaiserwahl Karls V. im Jahr 1519 hatte der Bankier mit 543.585 Dukaten [Karl H. Panhorst, Los Alemanes en Venezuela durante el siglo XVI, a.a.O., S. 38] unterstützt. Das Geld war benötigt worden, um Karls Konkurrenten, Franz I. von Frankreich, auszuschalten. Die Kurfürsten hatten vor der Wahl ausdrücklich erklärt, daß sie ihre Stimme nur gegen Bargeld oder Zahlungsverprechen deutscher Großkaufleute verkaufen würden. »Sowohl die Kurfürsten als auch andere Fürsten, Grafen, Freiherren, Ritter, Räte, Diener usw. wurden bedacht. Alte Forderungen der Kaufleute wurden mitverrechnet, Karl war Kaiser, längst bevor der Wahlakt mit seinen feierlichen Reden stattgefunden hatte.« [Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 93]

In einem Brief an den Kaiser brüstete sich der Kaufmann später, Karl an die Macht gebracht zu haben:

»Eure kaiserliche Majestät wissen ohne Zweifel, wie ich und meine Vettern bisher dem Hause Österreich zu dessen Wohlfahrt und Aufnehmen

in aller Untertänigkeit zu dienen geneigt gewesen sind, wodurch wir uns auch veranlaßt gesehen haben, um Eurer Majestät Ahnherrn, weiland Kaiser Maximilian gefällig zu sein und Eurer Majestät die Römische Krone zu verschaffen, und etlichen Fürsten gegenüber, die ihr Vertrauen und Glauben auf mich und sonst vielleicht auf niemand setzen wollten, zu verschreiben, haben auch den Commissaren Eurer Majestät zum gleichen Zweck eine bedeutende Summe Geldes vorgestreckt, von der wir einen großen Teil bei unseren Freunden selbst haben aufbringen müssen. Es ist auch bekannt und liegt am Tage, daß Eure kaiserliche Majestät die Römische Krone ohne meine Hilfe nicht hätten erlangen können, wie ich denn solches mit eigenhändigen Schreiben der Commissare Eurer Majestät beweisen kann. So hab ich hierin auf meinen eigenen Nutzen nicht gesehen. Denn wenn ich hätte vom Hause Österreich abstehen und Frankreich fördern wollen, so hätte ich viel Geld und Gut erlangt, wie mir denn solches auch angeboten worden ist. Welcher Nachteil aber hieraus Eurer kaiserlichen Majestät und dem Hause Österreich erwachsen wäre, das haben Eure Majestät aus hohem Verstande wohl zu erwägen.« [zit. nach: Richard Ehrenberg, Zeitalter der Fugger, Jena 1922, S. 111]

Dank seiner zahlreichen Finanzhilfen erhielt das Fugger'sche Haus ebenso wie seine Konkurrenten, die Welser, im Verkehr mit den spanischen Kolonien die gleichen Rechte wie spanische Kaufleute. Durch eine Verordnung vom 10. Dezember 1522 war das Verbot der Beteiligung von Nicht-Spaniern an überseeischen Unternehmungen auf Druck der Augsburger Kaufleute aufgehoben worden.

Die Spanier hatten bei ihren Molukken-Expeditionen von vorneherein mit portugiesischem Widerstand gerechnet, was einer besonderen Vorbereitung der Schiffe in puncto Stärke, Anzahl, Bewaffnung und Ladung bedurfte. Das Kapital hierfür konnte Madrid aus eigener Kraft nicht aufbringen, denn ihre Eroberungskämpfe in den amerikanischen Kolonien hatten sie finanziell ausbluten lassen. So wurden insbesondere die deutschen Kaufleute ermuntert, als Händler oder Reeder am ostindischen Handel teilzunehmen. Wie bei Investitionen in der Neuzeit, so erhielten auch die Augsburger Kaufleute bei ihren neuen Geschäften allerlei Vergünstigungen — damals wurde das nicht mit der »Sicherung der Arbeitsplätze«, sondern mit der Unterwerfung eines fremden, von Heiden bewohnten Kontinents begründet: »Die Krone sicherte allen Theilnehmern nicht nur allerlei Steuerbefreiungen zu, sondern übernahm auch die Garantie für die Sicherheit der eingelegten Antheile und verpflichtete sich, wenn sie selbst hindernd in die Unternehmungen eingriff, die Theilhaber durch Rückzahlung der Kapitalien nebst 20% Zinsen zu entschädigen. Trotz dieser günstigen Bedingungen scheint die Aussicht auf eine rege Antheilnahme von Seiten der Spanier nicht glänzend gewesen zu sein, dagegen fanden die hier sich eröffnenden Prospekte ihre volle Würdigung von Seiten der Fugger.« [Konrad Häbler, Die Geschichte der Fuggerschen Handlungen in Spanien, a.a.O., S. 49]

Durch seine Einlage von 10.000 Dukaten — die Welser hatten nur 2.000 Dukaten beigesteuert — sicherte Fugger seine Interessen bei der spanischen Expedition, die auf Magallans Spuren in die Südsee segeln und an der Seite Spaniens die Molukken gegen die Portugiesen verteidigen sollte. »Da die Gesamteinlage überhaupt nur wenig über 16.000 Dukaten betrug, waren also die Deutschen mit 12.000 Dukaten, beinahe drei Viertel, davon betheilig.« [ebd. S. 50]

Da die Spanier Finanzierungsschwierigkeiten bei der Ausrüstung der Expedition hatten, erklärte sich Jakob Fugger bereit, die notwendigen Schiffe und Materialien aus den Hansestädten Lübeck und Danzig herbeizuschaffen. 1525 stach die Molukkenflotte, die aus sechs Schiffen bestand, in See. Die Leitung des Unternehmens war Garcia de Loaisa, dem Beichtvater des Kaisers, anvertraut worden.

Noch während Loaisa unterwegs war, wurde eine weitere Reise vorbereitet, diesmal unter der Führung Sebastians Cabotos. Und wieder beteiligten sich daran 1526 die Fugger, ebenso wie die Welser. Mit von der Partie war der Fugger-Agent Hans Brunberger, in manchen Quellen auch Hans Prunberger genannt.

Doch beide Unternehmungen fielen buchstäblich ins Wasser. Loaisa starb auf der Fahrt im Stillen Ozean, nachdem fast alle ihn begleitenden Schiffe untergegangen waren. Nur eines der Schiffe schlug sich bis zu den Molukken durch, doch der größte Teil der Mannschaft fiel in den Kämpfen mit den Eingeborenen oder mit den Portugiesen. Keines der Schiffe kehrte nach Europa zurück.

Auch die Caboto-Expedition verlief erfolglos. Er hielt die Mündung des Rio de la Plata zunächst für die erhoffte Durchfahrt zum Stillen Ozean. Doch schon bald stellte sich der Irrtum heraus. Die Mannschaft ging an Land und versuchte dort ihr Glück. Caboto und seine Leute hatten mehr die Indianererzählungen von einem Silbergebirge, Sierra de la Plata, im Kopf, und sie fuhren — statt wie von der Krone befohlen in die Südsee — den Rio de la Plata hinauf. Der Fugger-Agent Hans Brunberger und Kasimir Nürnberger, der die Welser vertrat, begleiteten ihn und gehörten zu den Mitbegründern der ersten europäischen Siedlung, die Caboto als Stützpunkt für seine Raubzüge zum Silbergebirge am Paraná aufbaute: Fort Sancti Spiritus.

Doch die Versuche Cabotos, von Paraguay aus das legendäre Silbergebirge in Peru zu erreichen, scheiterten an den Attacken der Indianer. Fast alle Besatzungsmitglieder wurden getötet, nur ein Schiff seiner Expedition erreichte 1530 mit leeren Händen Sevilla. Die deutschen Kaufleute hatten ihr Geld verloren.

Die Fugger wollten sich mit dem Verlust ihres eingesetzten Geldes nicht abfinden. Im Jahre 1539 beauftragten sie ihren Unterhändler in Madrid — die Überlebenden der Loaisa-Expedition waren erst im Juni 1536 nach Spanien zurückgekehrt —, beim Indienrat Klage zu erheben und darin nicht nur die Erstattung der 10.000 Dukaten nebst Zinsen, sondern auch eine Entschädigung für den entgangenen Gewinn in Höhe von 30.000 Dukaten zu fordern. Der langwierige Rechtsstreit endete jedoch erfolglos.

Inzwischen war auch der jahrzehntelange Konkurrenzkampf zwischen Spanien und Portugal um den Besitz der Molukken, d.h. um die Vormachtstellung im Gewürzhandel, entschieden worden. Nachdem sich die verschiedenen Gelehrtenkommissionen erfolglos darum gestritten hatten, auf welcher Seite der päpstlichen Demarkationslinie die Inselgruppe wohl liegen würde, kam es am 22. April 1529 zu einer gütlichen Einigung: Der Kaiser verkaufte seine vermuteten Ansprüche auf die Molukken für 350.000 Dukaten an die portugiesische Krone; sollte sich jedoch nachträglich herausstellen, daß die Inseln ohnehin zum portugiesischen Entdeckungsbereich gehört hatten, würde er — so verpflichtete sich Karl V. in der Abmachung — die gleiche Summe an Lissabon zurückzahlen. Damit war Spanien, was den Gewürzhandel anbetraf, aus dem Rennen.

Während die Welser Venezuela eroberten, richteten die Fugger ihr Augenmerk auf den südlichen Teil der neuen Welt. Um ihr Amerikageschäft auszubauen, verhandelte Anton Fugger, der Neffe des inzwischen verstorbenen Jakob Fugger, mit dem Indienrat über einen Vertrag zur Überlassung eines Kolonisationsgebietes. Der Bankier verpflichtete sich, innerhalb eines Jahres nach Vertragsabschluß mit drei oder vier Schiffen von einem spanischen Hafen aufzubrechen und sechs Jahre lang die Eroberungen in diesem Gebiet intensiv durchzuführen. Das gesamte in diesem Zeitraum entdeckte Land sollte zu einer Provinz gehören, deren Verwaltung der Firma Fugger mit einem jährlichen Einkommen von 5.300 Dukaten zustehen würde. Der Sold der Besatzungstruppe sollte von der Krone getragen werden.

Mitte 1531 kam es schließlich zum Vertragsabschluß zwischen dem Indienrat und dem Hause Fugger. Danach wurde dem Augsburger Haus fast der ganze Süden des neuen Kontinents von Chinha in Peru bis zur Magallanstraße, einschließlich der vorgelagerten Inseln im Pazifischen Ozean, sofern sie zur Einflußsäre der spanischen Krone gehörten, zugesprochen.

Im Einzelnen sah der Vertrag vor:

"Zur Entdeckung und Erforschung der Inseln und des Festlandes wurde dem Fuggerhaus ein Zeitraum von acht Jahren zugestanden. In dieser Zeit sollten sie mindestens drei Expeditionen mit insgesamt 500 Mann ausrüsten. Allerdings konnten sie mit der Entsendung der zweiten Expedition solange warten, bis von dem Verlauf bzw. dem Erfolg der ersten Flotte eine Nachricht eingelaufen war. Das gesamte Gebiet konnte erst dann von der Krone anderweitig vergeben werden, wenn die Fugger ihre Fahrten eingestellt und auch auf wiederholte Ermahnungen nicht mehr aufgenommen haben würden. Die gesamte Zivil- und Militärgewalt in diesem Gebiet wurde auf die Dauer von drei Generationen dem Fuggerhause überlassen. (...)

Dem jeweiligen Inhaber der Hoheitsrechte stand das Monopol des Handels, das Recht der Ernennung zu den weltlichen Ämtern und der Präsentation zu den geistlichen Ämtern in der Kolonie zu. Den Fuggern wurden vier Festungen mit der erblichen Würde der Kommandantenstellen zugestanden mit einem jährlichen Gesamtgehalt von 450.000 Maravedis, 1.200 Dukaten. Selbstverständlich mußten auch die Gehälter von dem Kolonialgebiet aufgebracht werden. Die Festungen mußten innerhalb der ersten acht Jahre der Kolonisationsperiode angelegt werden. Die Krone hatte das Recht, zu jeder Zeit die Festungen gegen Erstattung der hierfür aufgewendeten Kosten zu übernehmen. Ein Fünftel des Kolonialgebietes sollte Erbgut der Fugger sein; da man aber von der Ausdehnung des Landes keine rechte Vorstellung hatte, wurde die Einschränkung getroffen, daß der Privatbesitz nicht über 30 Leguas (also 165 x 165 km) betragen und keinen Hafenplatz einschließen dürfe. Auf diesem Grundbesitz sollte den Fuggern das Patronatsrecht zustehen, ferner die Gerichtsbarkeit in der gleichen Weise, wie sie die Granden Spaniens auf ihren Ländereien ausübten. Die große Entfernung und die schwierige Zugänglichkeit des Kolonialgebietes und die hierdurch wahrscheinlich entstehenden besonderen Unkosten sollten einen fünfprozentigen Anteil der Fugger an den Erträgen der Kolonie rechtfertigen. (...)

In einer Reihe von Paragraphen wurden die Zoll-, Steuer- und Abgabenprivilegien geregelt. Die Hin- und Rückfahrt der ersten sechs Flotten sollten keinerlei Abgaben unterworfen sein. Von dem Gold und Silber, das man erbeuten würde, sollte auf die Dauer von zehn Jahren nur ein Zehntel der Krone gehören, von der übrigen Beute ein Sechstel, und erst später als allgemeiner Abgabensatz ein Fünftel angesehen werden. (...)

Neben der Ausfuhrerlaubnis für eine Anzahl von Pferden, Rindern und anderem Vieh sollte den Fuggern die Überführung einer bestimmten Anzahl von anderen »verbotenen Dingen« nach dem Kolonialgebiet gestattet sein. Unter den »verbotenen Dingen« (cosas vedadas) wurden alle Gegenstände verstanden, deren Ausfuhr nur mit einer besonderen Erlaubnis der Krone erfolgen konnte. Im übrigen war auch bestimmten Personen der freie Zutritt zu den Kolonien verboten, zum Beispiel Juden, Mauren, Sklaven usw." [Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 288 und 289]

Zur Ausführung dieses ehrgeizigen Projektes ist es nie gekommen. Die Gründe dafür können nur vermutet werden. Es ist noch nicht einmal klar, ob der Vertrag, der vom Indienrat bereits fertiggestellt und von Seiten der Fugger unterzeichnet war, vom Kaiser ratifiziert wurde. [vgl. hierzu: Panhorst, Deutschland und Amerika, a.a.O., S. 290ff.] Vielleicht schreckte die Augsburger Kaufleute die Vorstellung, den mächtigen Pizarro, den Eroberer des Inkareiches, zum Nachbarn zu haben. Möglicherweise hatte es sich auch schon bis Augsburg herumgesprochen, daß im Süden Chiles die rebellischen Araukaner-Indianer lebten.

Auf jeden Fall wirft das Fugger'sche Projekt ein bezeichnendes Licht auf das Machtstreben deutscher Großkaufleute: »Wir können hiernach annehmen, daß die Fugger rechtlich die Herren einer der größten Kolonien Südamerikas, unter anderem des gesamten heutigen Chiles, gewesen sind; es ist nicht nur wie bei den Welsern in Venezuela zu einer tatsächlichen Herrschaft gekommen.« [Dr. Karl Panhorst, Das Kolonisationsunternehmen der Fugger in Amerika, Sonderdruck, in: Ibero-Amerikanisches Archiv, Bd. II, Heft 3, Jahrgang II, Berlin 1929, S. 143-144]

[Seite 60 - 61]

»Hier (in Brasilien) werden wir ein neues Deutschland schaffen. Hier haben wir alles, was wir nötig haben (...). Wir werden ihnen beides geben, Kapital und Unternehmungsgest. Wir werden ihnen ein Drittes geben: Unsere Weltanschauung (...). Sie glauben noch, Demokratie spielen zu müssen. Warten wir ein paar Jahre und helfen dabei etwas nach. (...) Wir brauchen zwei Bewegungen im Ausland, eine loyale und eine revolutionäre. (...) Ich glaube, wir haben bewiesen, daß wir das können, sonst säßen wir nicht hier. Wir werden nicht wie Wilhelm der Eroberer Truppen landen und Brasilien mit der Waffe in der Hand erobern. Die Waffen, die wir haben, sieht man nicht. Unsere Conquistadoren haben eine schwierigere Aufgabe als die alten, dafür haben sie diffizilere Waffen.« [Hermann Rauschnig, Gespräche mit Hitler, Zürich, Wien, New York 1940, S. 61 und 62]

Die grundsätzliche Berechtigung dieses Vorhabens begründete der Führer so: »Die Fugger und Welser haben hier ihre Besitzungen gehabt.« [ebd., S. 61]

Hitler machte keinen Unterschied zwischen deutschen Staatsangehörigen und naturalisierten Deutschstämmigen. Anlässlich eines Treffens der Auslandsdeutschen im Jahr 1934 stellte er nur eine Bedingung: »Das Bekenntnis zum Deutschtum (geht) der Loyalität gegenüber dem fremden Staat vor.« [ebd., S. 137]

[Seite 77]

Als damaliger Außenminister der Großen Koalition erklärte Willy Brandt auf einer Konferenz aller bundesrepublikanischen Botschafter in Lateinamerika (Viña del Mar) 1968, daß man nicht länger eine Politik betreiben könne, »die von anderen formuliert werde«. [zit. nach: Manfred Uschner: Lateinamerika - Schauplatz revolutionärer Kämpfe, Berlin 1975, S. 46]

»Wir haben lange genug so getan, als existieren wir — abgesehen von unseren Bündnissen und unseren Bemühungen in der Deutschlandfrage — politisch gar nicht« — so Brandt und wiederholte einen Ausspruch von Franz-Josef Strauß, daß es für die Bundesrepublik unmöglich sei, »gleichzeitig wirtschaftlicher Riese und politischer Zwerg zu sein«. Der Außenminister entwarf ein Programm der umfassenden wirtschaftlichen und politischen Expansion der bundesrepublikanischen Wirtschaft nach Lateinamerika. [*Die Welt* vom 28.10.1968]